

EVELYN KÜHNE

Rügenträume  
und  
Bernstein-  
funkeln

ROMAN



36  
ZEILENFLUSS

# *Rügenträume und Bernsteinfunkeln*

*Inselträume 3*

---

EVELYN KÜHNE



# 1

Dezentes Gedudel romantischer Geigenklänge erfüllte den Raum. Überall lagen dicke Teppiche, die jeden Schritt dämpften. Die Wände waren in zarten Rosétönen gehalten, und wo immer man hinschaute, sorgten Blumenarrangements für bunte Farbtupfer. Dazu kamen pinke Sitzgruppen und Sesselchen, goldene Bilderrahmen und der Duft eines sehr teuren Parfüms, das wohldosiert über die Klimaanlage versprüht wurde. In diesen Räumen herrschte genau die Atmosphäre, die das Herz der meisten Frauen höherschlagen ließ. Wer hier einkaufen wollte, hatte nur ein Ziel - das absolut perfekte Stück zu finden. Das Stück, was man nur ein einziges Mal im ganzen Leben trug. Zumindest dann, wenn alles nach Plan verlief. Hier erfüllten sich Wunschträume und zerplatzten Wunschballons.

Mit angehaltenem Atem verließ Hanna die Umkleidekabine. Ihr Herz klopfte bis zum Hals, und sie hatte beinahe schon Angst vor dem Blick in den Spiegel. Das Kleid, welches sie jetzt trug, war das letzte der Auswahl. Es fühlte sich an wie die eine verbleibende Chance, bevor irgendwas Schreckliches geschah. Obwohl dies natürlich Unsinn war. Immerhin gab es noch mehr Brautmodengeschäfte und eine schier unendliche Auswahl an Modellen. Trotzdem hatte sie auf die Punktlandung beim ersten Mal gehofft, um als glückliche Braut heimfahren zu

dürfen. Das wäre immerhin ein Punkt weniger gewesen auf der langen Liste von Dingen, die noch vor der Hochzeit erledigt werden mussten. Aber keines der vorherigen Stücke hatte ihr zugesagt. Sie hatte sich verkleidet gefühlt, unwohl. Natürlich war ihr nicht entgangen, dass die Verkäuferin sie in eine ganz bestimmte Richtung hatte schieben wollen. Doch diese Richtung hatte einfach nicht auf Hannas Kurs gelegen. Sie war keine Prinzessin, sie wollte keine endlosen Tülllagen oder glitzernde Korsagen, die einem in den Augen schmerzten. Sie wollte sie selbst sein, am schönsten Tag in ihrem Leben.

Und nun also Brautkleid Nummer sechs. Schon in der Kabine war ein seltsames Gefühl in ihr aufgestiegen, die Gewissheit, diesmal richtigzuliegen. Aber halt, noch fehlte der Blick in den Spiegel, denn der war in der Kabine verhängt, was sie reichlich albern fand. Doch alles war hier auf diesen einen Moment ausgerichtet, und den sollte jede Braut im Beisein ihrer Lieben erleben. *Freu dich nicht zu früh, Hanna*, sagte sie sich und passierte den Vorhang. Bei jedem Schritt schwang das Kleid um ihre Beine, leicht, federleicht, fließend irgendwie. Sie schwebte über den pinkfarbenen Teppich zur kleinen Sitzgruppe, auf der ihre Begleiter Platz genommen hatten. Erwartungsvolle Blicke streiften ihren Körper. Hannas Augen bohrten sich in die ihrer Schwester Emma. Wenn sie irgendwo die Antwort auf ihre Frage sehen konnte, dann dort. Emma wusste, was ihr stand und was nicht. Aber sie wusste vor allem, was Hanna wollte und was nicht.

Und Emma lächelte und ließ ihre Blicke über sie schweifen. Dabei wiegte sie sanft ihren Sohn auf dem Schoß hin und her. Max ballte seine Fäuste im Schlaf. Gerade eben noch hatte er ein Fläschchen trinken können, und nun war seine kleine Welt in Ordnung.

Vier Monate war Max nun alt und wusste noch nichts von der turbulenten Geschichte rund um seine Entstehung. Denn Hannas Zwillingschwester Emma, die seit ihrem Umzug nach Hamburg die Pension *Strandkieker* und das dazu gehörende Café führte, hatte mit zwei Männern geschlafen. Da war zum einen ihr Ex David gewesen, der nach ihrer Trennung eine letzte Aussprache mit ihr hatte führen wollen. Erinnerungen an längst vergangene schöne Zeiten hatten beide zu einer Liebesnacht verleitet. Danach war klar gewesen, dass ihre Beziehung endgültig vorbei war und es keine Chance für einen Neuanfang geben würde.

Und zum anderen Arne, der Kapitän, der sich um das pensionseigene Segelboot *Trude* kümmerte und dem Emmas Herz schon lange Zeit heimlich gehört hatte. Nur hatte sie dies selbst nicht so recht gewusst. Nach Max' Geburt war ein Vaterschaftstest überflüssig geworden. Denn der Kleine war Arne dermaßen ähnlich, dass selbst ein Unbekannter sofort die direkte Verwandtschaft erkannte.

David hatte von der Ferne gratuliert und der kleinen Familie alles Gute gewünscht. Er war längst weitergezogen und brachte einen neuen Hotelkomplex in einem anderen

Land zum Laufen. Seine Passion, bei der er und Emma sich damals in Australien kennen und lieben gelernt hatten. Ein Lebenskapitel hatte sich geschlossen und ein neues begonnen. Emma und Arne waren nun Eltern und dermaßen glücklich, dass ihr Umfeld manchmal heimlich die Augen verdrehte. Immer wieder sah man sie Hand in Hand oder sich küssend in irgendeiner Ecke stehen. Gefühlsausbrüche, die man Emma früher so gar nicht zugetraut hatte.

Also lief alles wunderbar in der kleinen Pension und dem Café am Meer. Jeden Tag aufs Neue rannten die Gäste dem *Strandkieker* die Bude ein. Und das, wo vorher schon regelmäßig Besucher hatten abgewiesen werden müssen. Doch seit Emma im letzten Jahr überraschend den Backwettbewerb *Der Norden backt* gewonnen und dadurch eine Titelstory in der Zeitschrift *Backträume* bekommen hatte, wurden es monatlich mehr und mehr. Die Kasse klingelte, der Laden brummte. Auch ohne Emma, die sich viel Zeit für ihren kleinen Sohn genommen hatte. Denn zum Glück war da Lara, deren Einstand nicht ganz einfach gewesen war. Inzwischen gehörte die Berliner Backkünstlerin aus vollem Herzen zum *Strandkieker*-Team. Ihre Kreationen standen denen von Emma in nichts nach. Im Gegenteil, durch viele neue Ideen und ungewöhnliche Zutaten hatte Lara so manchem alten Familienrezept den letzten Schliff verpasst. Und das sprach sich rum.

Auch in der Pension selbst ging es immer weiter aufwärts. Dank eines rigorosen Sparkurses und der steigenden

Einnahmen aus dem Café hatte Emma erste Zimmer modernisieren und endlich auch die altersschwache Heizung austauschen können. Noch immer umgab den *Strandkieker* der Charme vergangener Tage. Von den exklusiven Einrichtungen anderer Häuser im Ort konnten sie nur träumen. Doch dank einer geschickten Vermarktungsstrategie zogen sie inzwischen genau die Gäste an, die auf Urigkeit und Herzlichkeit, statt Moderne standen. Alle Zimmer waren im Sommer ausgebucht, und selbst im Herbst gab es nur noch wenige Lücken im Kalender. Das verschaffte Emma die nötige Luft, um ein wenig durchzuatmen und sich reichlich Zeit für den kleinen Max zu nehmen. Natürlich auch dank Fine, Emmas engster Mitarbeiterin und bester Freundin, die alles tat, um ihrer Chefin so viel Freiraum wie möglich für sich selbst und ihre Familie zu bieten.

Und Hanna war ja auch noch da. Gerade weilte sie für einige Wochen auf Rügen, um ihrer Schwester im *Strandkieker* zu helfen. Aber bald schon kam sie für immer zurück. Denn deren Partner Sascha hatte auf der Insel einen lukrativen Auftrag in Aussicht, der über mehrere Monate, vielleicht sogar Jahre gehen würde. Die Unterschriften waren so gut wie im Sack. Und die Chancen auf weitere Jobs standen nicht schlecht. Warum also nicht ganz nach Rügen ziehen.

Somit wären beide Schwestern bald wieder vereint. Arbeit gab es genug, vor allem da auf dem Nachbargrundstück, das einst dem alten Hinrichsen gehört

hatte, seit einigen Wochen ein neues Hotel mit dazugehörendem Café entstand. Dessen Besitzer Bernd Rodendorf hatte Emma ursprünglich die Leitung des neuen Cafés übertragen wollen. Doch diese hatte dankend abgelehnt und sich lieber weiter um ihren Familienbetrieb gekümmert. Um den *Strandkieker*, das Traditionshaus, welches schon seit so vielen Jahren im Besitz der Familie war. Und das die Eltern Anita und Wilhelm sogar durch harte DDR-Zeiten gerettet hatten.

Dieses neue Haus machte beiden Schwestern oft Sorgen, denn wie würde es werden mit einer unmittelbaren Konkurrenz in der Nachbarschaft? Würden alle per Handschlag getroffenen Vereinbarungen eingehalten werden? Noch schien Bernd Rodendorf, dessen Tochter Janett auch am Backwettbewerb teilgenommen und trotz unlauterer Mittel nur den zweiten Platz belegt hatte, ein fairer Geschäftsmann zu sein. Er gab sich umgänglich, schaute, wann immer er in Glowe war, auf einen Schwatz vorbei und legte Wert auf ein gutes Miteinander. Aber wer konnte schon sagen, was die Zukunft bringen würde?

Doch am heutigen Tag waren andere Dinge wichtiger als der *Strandkieker*, besonders für Hanna. Emma lächelte leicht und verbarg ihr Gesicht dann am Körper ihres Sohnes. Ganz so als wollte sie, dass Hanna ihre Entscheidung selbst traf. Deren Blicke wanderten weiter zu Mama Anita, die sich mit einem Taschentuch über die Augen wischte und leise schluchzte. Dieser



Gefühlsausbruch war für ihre Entscheidung allerdings kein ausschlaggebendes Kriterium. Hatte doch ihre Mama bei jedem einzelnen Stück, mit dem sie aus der Kabine gekommen war, geschluchzt und sich die Tränen vom Kinn getupft. Ihre Tochter in einem weißen Kleid zu sehen – das war wohl für jede Mutter etwas ganz Besonderes, und Anita ging es wie allen anderen Müttern dieser Welt.

Papa Wilhelm hatte dies lockerer genommen. Zum Glück hatten sie heute einen Tag erwischt, an dem er sich besser fühlte. Hanna hatte schon befürchtet, ihn bei diesem Kauf nicht bei sich haben zu können. Denn Wilhelm, der seit Jahren an Alzheimer litt und immer mehr in diesem unbekanntem Land lebte, welches nur er selbst betreten konnte, ging es nicht gut. Der Schlaganfall, der Emma aus Australien zurück nach Rügen hatte kommen lassen, hatte ihren Vater schwer gezeichnet. Der Mann, der einst Hannas Fels in der Brandung gewesen war und einfach alles hatte reparieren, klären und lösen können, war nur noch ein Schatten seiner selbst.

Und es schien, als wären mit der Ankunft des kleinen Max Wilhelms Kräfte noch einmal mehr geschwunden. Denn wie hatte ihre Großmutter einst gesagt: ›Immer wenn ein neuer Erdenbürger in eine Familie kommt, darf ein älterer Mensch gehen. So ist das Leben.‹ Immer mal wieder wurde Wilhelm von Ärzten durchgecheckt und auf neue Medikamente eingestellt. Doch die Ärzte blieben in ihren Aussagen kryptisch, und Hanna konnte es ihnen nicht verdenken. Wilhelm war ein alter Mann, hatte all die Jahre

schwer gearbeitet. Viele Sorgen hatten sein Leben begleitet, die Pension hatte immer an erster Stelle gestanden. Große Urlaube hatte es kaum gegeben. Stattdessen war die ganze Familie an wenigen Sonntagen mit dem Segelboot *Trude* raus aufs Meer gefahren, nur um dann gleich weiter rackern zu können. Arbeit, Arbeit, die Gäste, fleißig sein, sich selbst immer hintanstellen, das war das Motto ihres Vaters gewesen. Und nun lief Wilhelms Uhr ab.

Hanna verdrängte diesen Gedanken, so gut es ging, doch sie wusste, die Tage ihres Vaters waren gezählt. Auch deswegen hatten sie und Sascha beschlossen, mit der Hochzeit nicht mehr zu warten und Nägel mit Köpfen zu machen. Also, eigentlich hatte *sie* das beschlossen, und Sascha schien nichts dagegen zu haben. Ob nun ein Jahr eher oder später spielte im Grunde auch keine Rolle.

Heute saß Wilhelm brav neben seiner Frau, trank Kaffee und langte kräftig in die Gebäckschale, die auf dem Tisch stand. Die missbilligenden Blicke der Verkäuferin, die schon zweimal hatte nachfüllen müssen, ignorierte er geflissentlich. Nur manchmal zeigte sich seine Unruhe, immer dann, wenn er sehnsüchtig nach draußen schaute. Denn der Bewegungsdrang ihres Vaters war nach wie vor ungebrochen. Sehr zum Leidwesen ihrer Mutter.

Hanna holte sich wieder ins Her und Jetzt. Denn jetzt war er da, der Moment, wenn sie sich selbst im Spiegel sehen würde. Bei jedem einzelnen Kleid hatte sie auf dieses besondere Gefühl gewartet, von dem alle Bräute immer

sprachen. Diese Gewissheit, das richtige Stück gefunden zu haben.

Dabei hatte Hanna die Brautkleidsuche durchaus sachlich angehen wollen. Denn schließlich ging es nur um ein Kleid. Noch dazu eines, das man nur einmal trug und das dann bis ans Ende des Lebens in den Kleiderschrank wanderte, wenn man es nicht hervorholte, um es vielleicht den eigenen Töchtern einmal vorzuführen. Wozu also viel Geld ausgeben? Geld, was für den Umzug und die Hochzeitsfeier benötigt wurde.

Doch im Brautkleidgeschäft in Sassnitz hatte es Hanna dann gepackt – dieses Fieber und die Sehnsucht nach diesem prickelnden Gefühl. Nach ihrem Eintreten war sie die langen Reihen abgescritten, hatte den Empfehlungen der Verkäuferin gelauscht und einige Male zustimmend genickt. Dann waren ihre Blicke auf eine Schaufensterpuppe gefallen. Und zum ersten Mal an diesem Tag hatte ihr Herz höhergeschlagen. Dieses Kleid gefiel ihr, mehr als alle anderen. Der Verkäuferin waren ihre Blicke nicht entgangen.

»Sollen wir dieses Modell noch mit in unsere Auswahl nehmen«, hatte sie gefragt, gleich darauf aber eingeschränkt, »ich denke aber nicht, dass es das werden wird. Der Farbton ist nicht perfekt für Sie.«

»Ich möchte es dennoch probieren«, hatte Hanna gesagt. Es war ein Impuls gewesen, der tief aus ihrem Inneren gekommen war. Jetzt würde sich alles entscheiden, oder sie

musste den nächsten Laden aufsuchen. Etwas, wozu ihr die Zeit fehlte.

»Was sagst du?«, meinte Hanna mit unsicherer Stimme und musterte erneut Emma.

Diese grinste verschmitzt und deutete auf den bodentiefen Spiegel an der Wand. »Schau doch erst mal selbst.«

Hanna holte tief Luft, drehte sich um und schaute. Sie ließ ihre Augen über ihren Körper wandern. Das aufregende Gefühl von gerade eben verstärkte sich um ein Vielfaches. Wie eine warme Woge durchflutete es sie. Hanna konnte es nicht leugnen, sie sah gut aus, sie sah sogar sehr gut aus. Der zarte Rock, der ihre Beine umschmeichelte, und das mit kleinen Blumen und Pailletten bestückte Oberteil waren perfekt für sie. Genauso ein Kleid hatte sie gesucht. Und der kritisierte Farbton war einfach nur wunderbar. Es war nicht zu viel und nicht zu wenig – es war ihr Kleid.

Mit feuchten Augen drehte sie sich zu ihren Begleiterinnen um und wandte sich an die Verkäuferin.

Die hatte natürlich Hannas Signale empfangen und strahlte. »Ihr Mann wird begeistert sein. Und der Farbton passt besser, als ich gedacht hatte. Stellen Sie sich vor, er wartet vor am Altar. Dann betreten Sie die Kirche, am Arm Ihres Vaters. Die Orgel spielt, und dann schreiten Sie nach vorn – einmalig.«

Die Verkäuferin seufzte und war von ihrem selbst gezeichneten Bild restlos ergriffen.

Hanna schluckte. Genauso hatte sie sich den schönsten Tag in ihrem Leben vorgestellt. Die Worte der Verkäuferin berührten ihr Herz. Und in diesem Augenblick wusste sie, dieses und kein anderes war ihr Kleid. So wollte sie Sascha vor ihrer Familie und der versammelten Gemeinschaft das Ja-Wort geben.

»Ich nehme es«, sagte sie mit fester Stimme und drehte sich zu der seitlich wartenden Verkäuferin um. Diese lächelte, genau wie Emma und ihre Mutter.

Hanna versuchte, ihr heftig schlagendes Herz zu beruhigen, denn das Kleid war nicht nur wunderschön, sondern auch sündhaft teuer. Es lag ganze achthundert Euro über ihrem innerlich festgesetzten Budget. Doch sie wusste, alle Alternativen würden einen schalen Beigeschmack haben. Dies war ihr Kleid, und kein anderes.

Emma klatschte in die Hände. Dezent, um den kleinen Max auf ihrem Schoß nicht zu wecken. Dann erhob sie sich, kam zu ihr und küsste sie sanft auf die Wange.

»Herzlichen Glückwunsch zu deiner Wahl. Du wirst sehen, Sascha wird umkippen, wenn du so die Kirche betrittst.«

Ihre Mama drückte sie ebenfalls an sich und presste ihre tränennasse Wange an Hannas Gesicht. »Du lieber Himmel, wo sind die Jahre geblieben«, stammelte sie leise. »Bist du nicht gerade noch mit deinem Puppenwagen ums Haus gerannt.«

Ein erneuter Tränenstrom setzte ein, der mit einem Taschentuch gebändigt werden musste.

»Aber das is ja schon wieder ein weißes Kleid, da siehste ja so käsig drin aus«, verkündete ihr Vater und schob seine Frau kurzerhand beiseite. »Warum nimmste denn nicht was Farbenfrohes, was Rotes oder so?« Forschend schaute Wilhelm sie von oben bis unten an. Die Verkäuferin schnappte kurz nach Luft, hatte sich aber gleich wieder im Griff.

Hanna umfasste die Schultern ihres Vaters und drückte ihn sanft an sich. »Ach Papa, das ist doch ein Brautkleid. Sascha und ich werden heiraten. Weißt du noch, das haben wir dir vor Kurzem erzählt?«

Schon in diesem Moment bereute Hanna ihre Frage. Natürlich wusste ihr Vater dies nicht mehr. Verwirrt sah er sie an, und sie spürte, wie er in seinem Kopf herumsuchte. Deswegen zwang sie ein Lachen auf ihr Gesicht. »Ist nicht schlimm, Papa, alles gut. Ich glaube, ich werde das Kleid dennoch kaufen.«

Wilhelm trat einen Schritt zurück und betrachtete sie noch einmal von oben bis unten. Dann nickte er. »Du siehst schön aus, sehr sogar, wie deine Mutter damals.«

Es war nur ein Flüstern gewesen, doch Hanna hatte es verstanden. Sie ergriff die Hände ihres Vaters und drückte sie. »Danke, Papa.«

Dann drehte Wilhelm sich um, lief wieder zur Sitzecke und langte erneut in die Gebäckschale.

Anita nutzte den Moment, fasste in ihre Tasche und zog einen kleinen blauen Lederbeutel hervor. Zitternd legte sie ihn in Hannas Hände.

»Hier, das ist für dich«, raunte sie leise.

»Für mich?«

»Ja, nun mach es schon auf.«

Hanna starrte ihre Mutter an und schluckte. Mit bebenden Fingern öffnete sie die Lederschlaufe und entdeckte im Inneren des Beutels ein Bündel Geldscheine.

»Mama, was ist ...«

»Pscht, schon gut. Seit eurer Geburt habe ich zwei dieser Beutel gefüllt. Emma bekommt ihren, zu ihrer Hochzeit. Nimm es für das Brautkleid, so habe ich es geplant. All die Jahre.«

»Aber Mama, wie hast du ...?«

»Nimm es«, erwiderte ihre Mutter mit fester Stimme.

Hanna konnte nicht sagen, wie viel Geld in dem Beutel war. Aber es war eine ganze Menge. Dass ihre Mutter all die Jahre für diesen Moment heimlich gespart hatte, berührte sie zutiefst. Denn das Geld war früher oft knapp gewesen, jeder Pfennig war in die Pension gewandert.

»Weiß Papa davon?« Beide drehten sich um und betrachteten den Mann, der wie ein Häufchen Unglück auf dem Sofa saß.

Anita lächelte. »Natürlich. Ich hätte nie irgendwelche Heimlichkeiten hinter seinem Rücken veranstaltet.« Dann seufzte sie. »Ich weiß, was du jetzt sagen willst, nämlich, dass *er* schon Heimlichkeiten hatte, das verschwundene Geld und so. Aber glaub mir, eigentlich hatten dein Vater und ich nie Geheimnisse voreinander.«

Das verschwundene Geld – ein Thema, das Hanna seit vielen Jahren beschäftigte. Als Hanna für die dringend notwendige Modernisierung der Pension Geld benötigt und endlich auch ihre Mutter eingesehen hatte, dass es so nicht weiterging, war auf der Bank das böse Erwachen gekommen. Denn ihr langjähriger Berater hatte ihnen mitteilen müssen, dass das Konto bis auf einen Notgroschen leer war. Und das, wo Wilhelm doch eisern gespart und jeden Pfennig zur Seite gelegt hatte.

Doch damit war es nicht genug gewesen. Denn die Pension war als nicht kreditwürdig eingestuft worden. Ihr Vater hatte einen Teil des Grundstücks an seinen alten Freund Hinrichsen verkauft, weil er dringend Geld benötigt hatte. Dies schmälerte den Wert ihres gesamten Eigentums. Dass dieses Stück Land ihnen den Zugang zur Strandpromenade sicherte und damit auch den unverbaubaren Ostseeblick, war erschwerend hinzugekommen. Zwar hatte Wilhelm das Land irgendwie noch zurückkaufen wollen, doch dazu war es nicht mehr gekommen. Hinrichsen war gestorben, und seine Erben hatten Land und Haus so schnell wie möglich verkauft. Neuer Besitzer war Bernd Rodendorf geworden. Nur mit viel Geschick hatten die beiden Schwestern verhindern können, dass auf diesem Teil des Grundstücks ausgerechnet die Parkplätze des neuen Hotels gebaut wurden. Der Besitzer hatte ihnen zugesichert, dass sie dieses Land weiterhin nutzen konnten – per Handschlag,



nicht per Vertrag. Und diese Regelung sorgte nicht nur bei Hanna in stillen Stunden für reichlich Bauchschmerzen.

Wofür genau ihr Vater das Geld benötigt hatte, war bis jetzt ein großes Geheimnis, und Hanna hatte sich so manches Mal gewünscht, in einer dunklen Ecke des alten Hauses auf einen großen Umschlag voller Scheine zu stoßen. Inzwischen hatte sie sich damit abgefunden, dass Vater Wilhelm dieses Geheimnis mit in sein eigenes von der Demenz geschaffenes Reich genommen hatte und es dort auch bleiben würde. Denn alle Versuche, den Nebel zu durchbrechen, auch die ihrer Mutter, waren ins Leere gelaufen. Manchmal fragte Hanna sich, ob ihr Vater sie nicht verstehen wollte oder konnte. Denn oft hatte er noch klare Momente. Doch sobald die Frage nach dem Geld aufkam, machte er dicht und zog sich zurück.

So hatte auch seine Frau Anita die Bemühungen inzwischen aufgegeben. Obwohl die Enttäuschung über die Heimlichkeiten ihres Mannes immer noch tief saß. So viele Jahre hatte sie mit Wilhelm gelebt, alles mit ihm geteilt, zwei Kinder großgezogen und dann das.

Liebevoll umarmte Hanna ihre Mutter. Klein war sie geworden und zart, noch zarter als früher. In ihren Armen wirkte sie wie ein zerbrechlicher Vogel, der im Nest herumhüpfte, während alle anderen bereits flügge geworden waren.

»Danke Mama«, flüsterte Hanna.

»Schon gut, ich mach es doch gerne.« Dann schielte ihre Mutter zu Emma, die lächelnd ihren Sohn in die Luft hob.

»*Ihren* Beutel darf ich ja vorerst noch weiter füllen.«

»Du weißt doch, wie sie ist«, sagte Hanna seufzend.  
»Emma hält nichts von Hochzeiten, sie will frei sein.«

»Frei sein, immerhin hat sie jetzt ein Kind«, erwiderte Anita entrüstet. »Und ein Kind braucht feste Verhältnisse und nicht so ein Hin und Her.«

Hanna verdrehte innerlich die Augen. Genau diese Diskussion hatte sie in den letzten Wochen unzählige Male mit ihrer Mutter geführt. »Ach Mama, immerhin leben sie doch unter einem Dach und sind eine kleine Familie. Wir befinden uns doch nicht mehr im Mittelalter. Heutzutage braucht man diesen Trauschein nicht.«

»Aber du heiratest doch auch. Und ich weiß, dass Arne sie gern vor den Altar führen würde. Im Stillen hatte ich ja gedacht, dass ihr beiden ...« Anita schielte erneut zu Emma. »Na ja, du weißt schon.«

»Was meinst du denn?« Hanna gab sich ahnungslos.

»Na ich dachte, dass ihr beiden gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen würdet.«

»Eine Doppelhochzeit?«, rief Hanna aus und lachte. »Ach Mama, so was gibts doch nur im Film. Außerdem halte ich mich da raus. Denn das ist ganz allein Emmas Sache.«

Minuten später standen sie draußen vor dem Geschäft. Vom Himmel fiel grauer Nieselregen und hüllte die Stadt am Meer in einen dunstigen Schleier. Obwohl Mitte Juli war, herrschte seit Tagen genau dieses Wetter, was manche Urlauber verzweifeln ließ. Zumindest diejenigen, die auf unbeschwerte Tage am Strand, unter blauem Himmel und

Sonnenschein gehofft hatten. Mutter Erde öffnete immer wieder ihre Schleusen, und angesichts der vielen trockenen Felder und Wiesen war dies auch dringend notwendig.

Eilig zurrte Emma das Regenverdeck über den Kinderwagen. »Ich werd dann mal wieder. Wenn Max brav ist, will ich Lara heute ein wenig entlasten. Denn bei solchem Wetter ist bei uns immer die Hölle los.« Sie drückte Hanna einen Kuss auf die Wange und nahm ihre Eltern kurz in den Arm. »Machs gut, Mama, tschüss Papa. Ich versuch die Tage mal wieder vorbeizukommen.«

Mit schnellen Schritten stürmte sie davon.

Kopfschüttelnd schaute Anita ihr hinterher. »Dass sie schon wieder arbeitet.«

»Ach, sie macht nur ein bisschen was, sie backt, du weißt doch, wie sehr ihr das fehlt. Und wenn Max in seinem Bettchen schläft, ist nichts dagegen einzuwenden. Immerhin ist er schon vier Monate alt. Du hast doch auch bald wieder in der Pension mitgeholfen. Das hast du zumindest früher immer erzählt.«

»Ja, schon«, erwiderte Anita gedehnt. »Aber das waren andere Zeiten.«

»Waren sie das, wirklich?« Hanna ergriff die Schultern ihrer Mutter. »Mach dir doch nicht immer solche Sorgen, Mama. Emma kriegt das alles hin. Und schließlich bin ich auch noch da. Und Arne, Fine, Lara und so weiter. Wir passen schon auf sie auf.«

Anita nickte tapfer. »Das weiß ich ja. Es hat sich halt so vieles geändert.« Dann lachte sie auf. »Du lieber Gott, jetzt

klänge ich, als wäre ich schon neunzig. Aber du hast natürlich recht. Ich sollte Emma einfach ihr Ding machen lassen.« Sie seufzte und ergriff fest die Hand ihres Mannes. »Wilhelm, wo willst du denn schon wieder hin?«

Beinahe unbemerkt hatte ihr Vater versucht, sich davonzuschleichen. »Ich will ein Stück laufen. Vom vielen Sitzen tun mir die Beine weh«, sagte er klagend. »Wir können doch zu Hannes gehen, ein Fischbrötchen essen?«

»Ach Wilhelm, Hannes gibt es seit vielen Jahren nicht mehr. Aber wir können ja trotzdem versuchen, ein Fischbrötchen für dich zu kriegen, auch wenn es noch nicht mal zehn ist. Und was machst du noch Schönes?« Fragend schaute sie Hanna an.

»Ich fahre ins Haus, mal sehen, wie weit die Handwerker gekommen sind. Meister Helmchen hat mir versprochen, mich ein wenig vorzuziehen. Beziehungen sind eben immer noch das halbe Leben. Vielleicht beginne ich eine der Türen abzuschleifen. Hab dich lieb, Mama.« Hanna winkte ihrer Mutter von der Ferne noch einmal zu und schlenderte dann durch den Regen zu ihrem Auto, das in der Nähe des Bahnhofs stand.

Dann startete sie den Motor und nahm den steilen Berg, der nach oben in den Nationalpark und an Stubbenkammer vorbei Richtung Glowe führte. Dunkel lag der Wald zu beiden Seiten der Straße, stolze Buchen reckten sich in den Himmel und sorgten an diesem trüben Tag für eine beinahe schon dämmerige Stimmung. Hanna liebte diese Strecke und den Wald, der immer noch so naturbelassen wirkte wie

in ihrer Kindheit. Dann verschmälerte sich die Straße mehr und mehr, und sie musste einen Reisebus passieren lassen. Der Parkplatz in der Nähe des Königstuhls war brechend voll. Soeben stürmten die Urlauber einen dieser kleinen Züge, der sie näher zu den weißen Kreidefelsen mit dem unvergleichlichen Blick aufs Meer brachte.

Einen Moment beobachtete Hanna das Spektakel, da sie einen weiteren Bus vorbeilassen musste. Es setzte ein kleines Gedränge und Geschiebe ein, bis alle Urlauber ihren Platz gefunden hatten. Dann läutete der Fahrer eine Glocke, und der kleine Zug setzte sich in Bewegung. In diesem Moment konnte auch Hanna weiterfahren. Sie erreichte schließlich ein malerisches Örtchen, welches sich förmlich in die Landschaft schmiegte. Entlang einer kopfsteingepflasterten Dorfstraße reihte sich in Zalchow Reetdachhaus an Reetdachhaus. Schmucke Vorgärten, in denen bunte Blumen blühten, sorgten für einen fröhlichen Farbtupfer an diesem grauen Tag. Man kam sich ein wenig vor wie in alten Zeiten, wären da nicht die anderen Autos gewesen, die ebenfalls diesen Weg wählten. Dennoch hatte Zalchow sich etwas von seiner Ursprünglichkeit bewahren können, mit den vielen alten Bäumen, die im Sommer für Schatten sorgten und im Herbst die Blätter tanzen ließen. Kein modernes Haus war zu sehen, und war dennoch eines in den letzten Jahren errichtet worden, hatten die Bauherren sich den anderen angepasst.

Eines dieser Häuser steuerte Hanna an und atmete tief durch. Es war ein Glücksfall gewesen, dass ihre gute

Freundin Mia sie auf dieses Objekt aufmerksam gemacht hatte. Eine ältere Dame, die bisher ihr kleines Häuschen immer an Urlauber vermietet hatte, wollte sich diesen Stress nicht mehr antun und suchte dauerhafte Bewohner. Sie selbst lebte inzwischen in einer Seniorenanlage in Wiek. Mia hatte ein gutes Wort eingelegt und dafür gesorgt, dass Hanna und Sascha den Zuschlag bekamen.

Allerdings war das Objekt mehr als in die Jahre gekommen, viel war zu tun. Und das, wo sie das Haus nicht mal kaufen, sondern nur mieten konnten. Die alte Dame wollte die Immobilie behalten, kam für alle Kosten auf und suchte jemanden, der die Arbeiten überwachte und dann einzog. Als kleinen Anreiz hatten Hanna und Sascha von ihr einen Mietvertrag über zehn Jahre bekommen und sich so in das Abenteuer der Modernisierung gestürzt. Kein einfaches Unterfangen. Zwar war Hanna hier auf Rügen, doch in erster Linie, um Emma zu helfen. Ihren Job auf einem Reiterhof in der Nähe ihrer Hamburger Wohnung hatte sie bereits aufgegeben. Sehr zum Leidwesen ihrer Chefin, die ihre tatkräftige Unterstützung schon jetzt ziemlich vermisste. Sascha kam noch seltener, musste er doch seinen Auftrag in der Hansestadt fertigstellen, ehe er dann im Herbst wegen seines neuen Jobs nach Rügen zog.

Es waren stressige Zeiten, aber dieses Häuschen war alle Mühe wert. Zumindest aus Hannas Sicht. Immer wenn sie es sah, ging ihr Herz auf. Denn es hatte genau die richtige Größe, einen ruhigen Garten und lag nicht direkt an der Straße. Neben einer großen Kastanie duckte es sich fast

ein wenig ab, mit seinem schiefen Schornstein und den kleinen Fenstern. Die seitlichen Fenster des Obergeschosses waren ein wenig größer und einer der Räume ideal für Saschas Arbeitszimmer. Dort hatte er die notwendige Ruhe und einen schönen Blick, der ihn bestimmt inspirieren würde. Hanna schloss eine Sekunde die Augen. Sie liebte dieses Gefühl, endlich angekommen zu sein und wie alles um sie herum sich fast wie von allein fügte. Auch die Arbeitsteilung im *Strandkieker* war schon beschlossene Sache. Während Emmas Ding das Café und momentan natürlich der kleine Max war, würde Hanna sich wieder um die Pension kümmern. Das war schon immer ihr liebster Part gewesen.

»Schön, wie sich alles ergibt. Es soll halt wirklich so sein, dass du wieder nach Rügen kommst«, hatte Emma zu ihr gesagt und Hanna nur mit leuchtenden Augen genickt. So interessant die Hansestadt auch war, es hatte sie hierhergezogen, nach Rügen, an die Ostsee. Das war ihre Heimat.

Sascha war etwas zurückhaltender, zumindest in letzter Zeit. Hanna schob es auf den vielen Stress, den er bei seinem jetzigen Auftrag hatte. Wenn sie erst hier lebten, würde alles gut werden, dessen war sie sich sicher.

Von der Ferne sah sie schon das Fahrzeug von Meister Helmchen im Garten parken. Der war ein wahrer Glücksgriff für ihr Bauvorhaben, gab es doch nichts, was Meister Helmchen nicht konnte. Von klein auf kannte Hanna ihn, denn er hatte viele der Reparaturen im

*Strandkieker* durchgeführt. Obwohl sein Terminkalender aus allen Nähten platzte, war es Hanna gelungen, ihn zu engagieren. Was Meister Helmchen anpackte, wurde gut.

Vorsichtig kurvte sie die schmale Auffahrt nach oben, die zum Haus führte, und parkte ihren Wagen neben dem alten Stall, der im vorderen Teil des Gartens lag. Hanna holte einen Beutel mit Sachen aus dem Kofferraum und betrat dann das Haus. Der Geruch von Baustaub, Farbe und alten Dielen stieg ihr in die Nase. Aus einem der Zimmer erklangen klopfende Geräusche. Ein Mann kniete in einer Ecke und verlegte Rohre aus Metall. Bei ihren Schritten drehte er sich um.

»Ach du bist´s, Hanna.«

»Wer denn sonst, Herr Helmchen«, erwiderte sie lachend und ergriff dessen ausgestreckte Hand. Sie war rau und schwielig, wie bei ihrem Vater, der auch immer viel in Haus und Garten gewerkelt hatte.

»Man weiß ja nie«, nuscelte Helmchen und langte nach einer Zange, die neben ihm lag. »Und, wie gehts Wilhelm?«

»Na, mal so und mal so. Heute hatte er einen guten Tag.« Hanna zögerte einen Moment, doch dann platzte sie heraus. »Wir waren nämlich gerade in Sassnitz, Brautkleid kaufen.«

Überrascht schaute Helmchen sie an. Dann kam er nach oben und schob den kleinen Hut, den er immer trug, in den Nacken. »Ach, schau an, da heiratet sie also, unsere Hanna. Wer hätte das gedacht. Da wird ja wohl dieser ...«



Er wedelte mit dem Arm herum. »Na, ich meine, da wird ja wohl dieser Überschlaue der Glückliche sein, oder?«

Hanna, die wusste, dass Sascha und Helmchen nicht immer einer Meinung waren, nickte zustimmend. »Ja, genau der.«

»Na dann.« Helmchens rechtes Augenlid zuckte. Er deutete auf den Beutel in ihrer Hand. »Und nun?«

»Kleiner Arbeitseinsatz bezüglich des Obergeschosses.« Hanna zwinkerte.

»Die Türen oben, ich weiß schon. Ich hab dir draußen unter dem Schauer alles hingelegt.«

»Super, danke.«

»Ach, da nich für.« Helmchen winkte verlegen ab. »Sind wirklich schon reichlich abgewirtschaftet, die Türen. Neue wären eine gute Entscheidung. Aber in so ein altes Haus gehören keine neuen Türen. Deswegen find ich es gut, dass du sie aufarbeiten willst und dich durchgesetzt hast.« Er grinste verschmitzt. »Ich merk schon, du hast dich in dieses Schätzchen hier verliebt, nich?«

Hanna lächelte. »Aber so was von.«

»Kann ich verstehen. Es ist ein altes Haus, ein Haus mit Seele, das einem was erzählt, in Winternächten. Na, da wollen wir mal. Ich helf dir mit die Tür nach unten tragen.«

Minuten später hatten sie eine der Türen über die schmale Treppe nach unten geschleppt und auf den draußen bereitstehenden Holzböcken platziert. Dann begann Hanna mit der Arbeit, und schon Minuten später hüllte sie feiner Holzstaub ein und setzte sich in jede Pore.

Doch mit jedem Zentimeter, den sie vorankam, stieg auch das Glücksgefühl in ihr. Denn die vor ihr liegende Tür offenbarte allmählich ihre Schönheit. Die Maserung war einfach traumhaft und würde perfekt zu den aufgearbeiteten Dielen passen. Sie war froh, dass sie Saschas Rat nicht gefolgt war. Denn der hatte von diesem Arbeitsschritt nicht viel gehalten, sie am Ende aber augenrollend machen lassen. Wenn sie eines in den letzten Wochen gelernt hatte, dann, dass man nicht immer einer Meinung sein musste. Es galt, einen Kompromiss zu finden, und meist schafften sie das.

Zufrieden trat Hanna einen Schritt zurück und betrachtete ihr zukünftiges Heim. Das alte Reetdach erinnerte sie an ihr Elternhaus. Gut, das Meer fehlte, doch nach wenigen Autominuten konnte sie es sehen. Am Wochenende würde sie mit Sascha im Garten auf der kleinen Terrasse sitzen, und die Laube im hinteren Teil würde sie auch wieder aufbauen. Das war ein guter Platz, wenn es regnete oder die Sonne gar zu heftig schien. Hanna verlor sich in Tagträumen. Kein Wunder, immerhin hatte sie gerade ein Hochzeitskleid gekauft. Da durften ein paar Visionen für die Zukunft schon mal sein.

»Lust auf einen Kaffee?«, erschallte eine Stimme. Hanna legte die Hand an die Stirn und sah sich suchend um. Meister Helmchen wedelte ihr mit einer Thermoskanne aus einem Fenster im Erdgeschoss zu.

»Gerne, ich komme.«

Frau Helmchen hatte sich nicht lumpen lassen und ihrem Mann ein Versorgungspaket zubereitet, mit dem man eine halbe Kompanie hätte verpflegen können. »Sie meint es immer ein bisschen zu gut mit mir. Aber heute scheint sie geahnt zu haben, dass ich nicht alleine Pause machen muss.«

Hanna setzte sich auf einen Stapel Bretter, der mitten in ihrem zukünftigen Wohnzimmer lag, und Meister Helmchen platzierte sich ihr gegenüber.

»Na, nun lang schon zu, immerhin ist gleich Mittag. Ich schaff das eh nicht alles, und sonst gibts den Rest zum Abendbrot.«

Das ließ Hanna sich nicht zweimal sagen und ergriff eine mit dicken Salamischeiben belegte Schnitte. Stille erfüllte den Raum, nur gebrochen vom Schlürfen Meister Helmchens, wenn der an seinem Kaffee nippte.

Was für ein ruhiger Ort, als wäre hier die Welt zu Ende. In der Nacht musste es traumhaft sein, besonders, wenn vom nahen Wald ...

»Und das hast du dir auch richtig überlegt?«

Hanna zuckte zusammen. Helmchens kleine graue Augen schauten sie an, durchdringend irgendwie.

»Oh ja, ich liebe dieses Haus.«

»Nein, nicht das mit dem Haus, das mit der Hochzeit? Ich meine, wegen der Brautkleidgeschichte«, fragte Meister Helmchen gedehnt.

»Ich glaub schon«, erwiderte Hanna lächelnd. »Immerhin lieben wir uns.«

»Ach, ich dachte ...«, stotterte er. »Also, ich meinte ...« Er winkte ab. »Ach, es geht mich ja auch nichts an.« Helmchen wandte seinen Blick ab und musterte die Heizung hinter sich. Dann erhob er sich und begann erneut mit seiner Zunge zu werkeln. Sein Kaffeebecher war noch voll, eine angebissene Schnitte lag neben ihm. Hanna hatte das Gefühl, als ob er bewusst den Kontakt zu ihr vermeiden wollte.

*Ja, es geht Sie nicht das Geringste an,* wollte Hanna erwidern. Doch seltsamerweise, brachte sie genau diese Worte nicht über die Lippen. Sie schätzte Helmchen. Nicht nur als Handwerker, sondern auch als Mensch. Von ihren Eltern wusste sie, dass ihn früher viele Nachbarn um Rat gefragt hatten. Und Helmchen hatte immer die passenden Worte gefunden.

Hanna kaute auf ihrer Schnitte und musterte den Rücken des Handwerkers. Sollte sie nachhaken, ihn fragen? Keine leichte Entscheidung. Bedächtig nippte sie an ihrem Kaffee.

»Was wollten Sie mir denn sagen?« Nach einer gefühlten Ewigkeit war ihr bewusst geworden, dass sie es tun musste. Das seltsame Gefühl in ihrem Bauch würde sonst nie verschwinden. Sie musste fragen, auch wenn sie jetzt schon unsicher war, ob sie die Antwort hören wollte.

Helmchen stellte die Arbeiten ein und kam schnaufend nach oben. Erneut wanderte das Hütchen in den Nacken.

»Ach Hanna, ich hätt ja nie was gesagt. Nur, weil du schon als kleines Mädchen auf meinem Schoß gesessen hast und mir wirklich sehr am Herzen liegst, nur deswegen

sage ich was. Und das ist mir nicht leichtgefallen, das musst du mir glauben. Meine Frau Rosie hat gesagt, ich soll mich da raushalten. Aber ich kann es einfach nicht.«

Mittlerweile fühlte Hanna sich seltsam. Sie hockte verkrampft auf ihrem Bretterstapel und starrte Helmchen an.

»Weißt du, es ist so ein Gefühl, aber ich glaube, dass du mit diesem Sascha nicht glücklich werden wirst. Zumindest nicht hier auf Rügen.«

Hanna schluckte und legte die Hände zwischen ihre Knie.  
»Und warum denken Sie das?«

Helmchen setzte sich ebenfalls wieder und griff nach seinem Kaffee. »Na ja, es ist wirklich nur so ein Gefühl. Aber nicht nur das. Ich meine, ich hab ja schon so einige Male mit deinem Sascha zu tun gehabt, und die meisten Telefonate haben im Streit geendet. Es ging meist nur um Kleinigkeiten, er war immer anderer Meinung. Doch in den letzten Tagen wurde es schlimmer. Ich geh schon gar nicht mehr ans Telefon. Egal, was ich sage, er hat immer eine andere Vorstellung. Das ist ein altes Haus, ein Schätzchen. Und so ein Schätzchen muss man besonders behandeln, mit Gefühl und mit Herz, verstehst du? Ja, ich weiß, er ist vom Fach, Architekt. Aber irgendwie hab ich das Gefühl, er sagt absichtlich Dinge, um den Bau zu verzögern. Geradeso, als wollte er gar nicht hier einziehen. Verstehst du?«

In Hannas Ohren rauschte das Blut. Sie wollte das nicht hören, es tat weh. Dennoch wusste sie, dass Helmchen recht hatte. Denn er hatte ihre eigenen Empfindungen der

letzten Wochen auf den Punkt gebracht. Sascha hatte sich verändert, schleichend irgendwie. Ohne dass es einen konkreten Auslöser gegeben hätte. Zumindest war ihr keiner bewusst.

Immer wenn Hanna auf den Bau zu sprechen gekommen war, hatte Sascha abgewiegelt oder sich abweisend gegeben. An einigen der lange feststehenden Pläne hatte er plötzlich etwas auszusetzen gehabt, da und dort kritisiert oder Dinge infrage gestellt. Hanna hatte das immer auf seinen Architektenstatus geschoben, er war halt ein Perfektionist. Doch vielleicht hatte das eine mit dem anderen gar nichts zu tun? Im nächsten Moment hatte er sich dann wieder restlos begeistert gegeben. Und sie hatte die immer wieder auftretenden Zweifel verdrängt, sie hatte sie nicht sehen wollen, weil es wehtat, schmerzte, ihr kleines Luftschloss verblassen ließ. Bis jetzt, bis zu diesem Moment.

Hanna holte tief Luft. Das fiel schwer, ein Stein schien auf ihrer Brust zu liegen. Deswegen schloss sie die Augen und konzentrierte sich auf ihren Atem. Eine Meditationsübung, die irgendwer ihr irgendwann mal gezeigt hatte. Eigentlich konnte sie nur schlecht meditieren, weil zu viele Gedanken in ihrem Kopf umherschwirrten. Doch in der momentanen Situation half es ganz gut.

»Alles in Ordnung, Hanna? Ich meine, irgendwie siehst du bissel blass aus.« Besorgt schaute Meister Helmchen sie an. »Du lieber Gott, ich hoffe, ich hab jetzt nicht irgendwas losgetreten. Das wollte ich wirklich nicht.«